Liebe Gemeinde,

1.

Liebe Gemeinde,

in der ersten Lesung – der Geschichte von den Arbeitern im Weinberg – haben wir schon davon gehört, dass man sich über die Freundlichkeit Gottes ärgern kann. „Warum bekommen die anderen genau so viel, alle am Ende des Tages das Gleiche – egal, wie lang einer gearbeitet hat?“, fragen die Tüchtigen, die Frühaufsteher, die pünktlichen und zuverlässigen Arbeiter.

Und der Verwalter, der gerade allen den gleichen Lohn ausgezahlt hat, fragt zurück: „Habt Ihr ein Problem damit, dass ich so großzügig bin?“

„Ist das gerecht?“ Nicht nur Geschwisterkinder fragen das, wenn der Nachtisch verteilt wird.

Überall treffen wir auf das Thema von Bevorzugung und Ungerechtigkeit. Es ist ewig aktuell, nicht nur in der Bibel und in Bezug auf den Glauben.

In Sotchi haben sich diese Woche die Rodlerinnen aus Thüringen und Bayern gestritten, wer vom Verband besser gefördert wird.

Nach dem Spiel Dortmund gegen Frankfurt nahm Trainer Armin Veh seinen Spieler in Schutz: Immer gilt Zambrano als der böse Bube und steckt die gelbe Karte ein; dabei wird er dreimal so häufig gefoult wie andere Verteidiger in der Bundesliga.

2.

Auch der Apostel Paulus ringt in seinen Briefen mit der Frage nach der Gerechtigkeit. Darf Gott lieben, wen er will?

Paulus ist zerrissen: Einerseits ist er Jude und nimmt die große Verheißung Gottes an das jüdische Volk ernst. Andererseits setzt er sich dafür ein, dass alle Menschen unabhängig von ihrer Herkunft in den Gemeinden aufgenommen werden. Er erlebt, dass gerade solche Menschen zum Glauben finden, die vorher niemand auf der Rechnung hatte.

Das stellt die alten Gewissheiten in Frage. Wie ist das nun mit Gottes Barmherzigkeit? Widerspricht sie seiner Gerechtigkeit? Und was heißt das dann? Hören wir Paulus beim Denken zu in einem Abschnitt aus dem Brief an die Römer im 9. Kapitel. Paulus schreibt dort:

„Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne! Denn er spricht zu Mose (2. Mose 33, 19): „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.

Denn die Schrift sagt zum Pharao (2. Mose 9, 16): „Eben dazu habe ich dich erweckt, damit ich an dir meine Macht erweise und damit mein Name auf der ganzen Erde verkündigt werde.“ So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will.

Nun sagst Du zu mir: Warum beschuldigt er uns dann noch? Wer kann seinem Willen widerstehen?

Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so? Hat nicht der Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen?

Da Gott seinen Zorn erzeigen und seine Macht kundtun wollte, hat er mit großer Geduld ertragen die Gefäße des Zorns, die zum Verderben bestimmt waren, damit er den Reichtum seiner Herrlichkeit kundtue an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er zuvor bereitet hatte zur Herrlichkeit.

Dazu hat er uns berufen, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.

**Römer 9, 14-24**

3.

Dieser Predigttext, liebe Gemeinde, hat es in sich, und ich werde heute morgen das meiste davon links liegen lassen, und weder der Frage nach der Verstockung noch der Frage nach der Berufung der Heiden und der besonderen Rolle Israels nachgehen! Gehört haben wir hier nur einen Teil einer längeren Diskussion, die erst zwei Kapitel später enden wird.

In diesem Teil aber stecken drei Akzente, die ich wichtig finde und die ich unterstreichen möchte.

1. Gott liebt, wen er will.

2. Glaube ist immer ein Geschenk.

3. Wir sind Menschen, die Barmherzigkeit erfahren und weitergeben.

**Zum ersten:**

**Gott, so argumentiert Paulus, auch Gott hat die Freiheit zu lieben, wen er will!**

Egal, ob ein Mensch durch gute Traditionen zum Glauben findet; egal, ob er aus eigenem Antrieb seinen Weg in die Gemeinschaft der Glaubenden sucht; egal, ob eine in der Gesellschaft anerkannt ist oder ein anderer eher eine Randfigur, egal, ob Baby oder Greisin – Gott darf lieben, wen er will und wie er will! Und das tut er auch, leidenschaftlich und grenzenlos. Das sorgt für Widerspruch.

Schon bei Jesus bricht sie auf, die Infragestellung dieser Liebe. Was wir für uns selbst locker in Anspruch nehmen, dass wir nämlich die-jenigen lieben, die wir eben lieben, das scheint bei Gott merkwürdig.

Darf Jesus als Vertreter Gottes wirklich bei den Versagern sitzen und bei den Feinden der offiziellen Religion? Darf er sich mit solchen Menschen abgeben, die wir nach unseren Kriterien aussortieren würden? Ist das denn gerecht? Und wertet das nicht alle ab, die sich Mühe geben, die nach den Regeln spielen, die alles daran setzen, dass sie liebenswert erscheinen und darum geliebt werden wollen?

Wir selbst basteln ja an ganz vielen Stellen an Kriterien, für besondere Förderungen ob es um Stipendien geht oder Stellenvergaben oder um die innere Rangliste für gute und weniger gute Freunde. Wir arbeiten uns daran ab, dass alles möglichst nachvollziehbar ist – und Gott reduziert alle diese Bemühungen um Transparenz auf ein „weil ich dich liebe, und weil ich dem Barmherzigkeit schenke, dem ich sie eben schenke.“ Daran kann man sich natürlich reiben!

Und ja, trotzdem darf er das. Denn – mal ehrlich! - nur so geht das doch mit der Liebe. Man kann sie nicht einfordern. Es gibt keinen Anspruch: „Jetzt lieb mich doch!“ Diese Forderung funktioniert nie. Auch nicht bei Gott. Denn der vermeintlich „liebe Gott“ ist nicht nur lieb, sondern auch frei, größer als wir Menschen - und nicht immer zu begreifen.

Gott ist uns ein Ärgernis; und manchmal ein großes Rätsel.

Im Blick auf unsere gewohnten Vorstellungen vom lieben Gott hat der Theologe Dietrich Bonhoeffer einmal geschrieben: „Einen Gott, den man sich vorstellen kann, den kann man auch wegstellen.

Oder man kann ihn ändern, damit er handlicher wird. Oder man kann ihn durch ein neues Gottesbild ersetzen.“

Vielleicht gehört unser Reden vom „lieben“ Gott zu diesem handlichen selbstgestrickten Gottesbild. Bei Paulus können wir lernen, dass Gott noch anders ist, größer, nicht berechenbar, vielleicht sogar ungerecht – aus Liebe.

4.

**Das bringt mich zum Zweiten: Glaube ist immer ein Geschenk.**

Auch das ist irgendwie ungerecht. Glauben an Gott, Vertrauen zu ihm - die eine hat´s, der andere nicht. Dem einen erschließt sich er Glaube leicht, die andere quält sich mit Zweifeln und Fragen. Warum das so ist, können wir nicht ergründen. Und es ist manchmal schwer auszuhalten. Wenn Menschen an den Sinnfragen des Lebens zu zerbrechen drohen. Wenn Lebensfragen in die Verzweiflung führen. Und wenn manmit erlebt, wie Menschen sich immer mehr verhärten oder verbiegen.

Paulus bringt das Bild vom Töpfer ins Spiel. Der Töpfer macht verschiedene Gefäße für verschiedene Gebrauchsmöglichkeiten. Manche stehen auf der Tafel des Königs, kostbar und geachtet. Andere werden vielleicht nur für die Abfälle verwendet, sie erscheinen billig und wertlos. Und doch braucht es beide. Das lässt sich verstehen – und ist doch keine gute Antwort, wenn man zu den einfachen und scheinbar wertlosen Gefäßen gehört. Aus unserer menschlichen Perspektive lässt sich die Spannung nicht lösen.

Vielleicht aber hilft es, dies zu wissen: Glaube ist ein Geschenk. Dann muss ich mir meine Zweifel, meine Fragen, meine Unsicherheiten nicht noch zusätzlich vorwerfen. Und schon das kann trösten.

Und umgekehrt kann ich mir – wenn ich weiß, dass Glauben ein Geschenk ist – auch nichts einbilden auf meine Glaubensstärke und meinen Lebensmut. Und schon das kann mich barmherziger machen im Blick auf die anderen, denen das nicht so geht.

5.

**Damit sind wir beim letzten Punkt: Wir sind berufen, als Menschen zu leben, die Barmherzigkeit erfahren und weitergeben.**

Gott hat die Freiheit zu lieben, wen er will. Und Gott sei Dank sind wir geliebte Menschen. Die Taufe macht uns das bewusst. Gott liebt den kleinen Neo - und uns alle, die wir hier sitzen. Einfach so. Er will uns begleiten, wohin wir auch unterwegs sind, er will uns in unseren Nöten begegnen und in unserem Glück, er will allen unseren Mangel stillen und fordert uns zu einem sinnvollen Leben heraus – aus lauter Liebe. Und er freut sich, wenn wir barmherzig miteinander umgehen.

Gott wird uns rätselhaft bleiben. Das hat damit zu tun, dass er ein lebendiger und liebender Gott ist. Er wird uns rätselhaft bleiben. Wie den Arbeitern im Weinberg, die am Ende des Tages, obwohl manche von ihnen erst ganz zuletzt dazu gekommen waren, genau den gleichen Lohn bekommen.

Es war genau der Betrag, den damals ein Mensch brauchte, um für diesen Tag sich und seine Familie ernähren zu können.

Was für eine Gerechtigkeit wollen wir da einfordern? Diejenige, die dem, der schon hat, noch mehr gibt?

Gott hat hier sichtbar ein anderes Interesse. Er lädt uns mit dieser Geschichte ein, dass wir selbst uns nicht als Zu-Spät-Gekommene verurteilen, als Menschen, die zu wenig geleistet haben, die nicht genügen; dass auch wir uns als von ihm geliebte und liebevoll versorgte Menschen verstehen. Er lädt uns ein, uns mit denen uns zu freuen, die – mit wenig in der Hand und nicht soviel vorzuweisen – doch dabei sind. Dass beide ihr Glück in Gott finden, dass ist sein Herzenswunsch. Darauf dürfen wir vertrauen. Das dürfen wir glauben.

Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.